Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 17 (1991)
Heft: 9

Artikel: Die Kloake der Macht : Reportage aus der Bordellstadt Olongapo
Autor: Hug, Annette
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-361299

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kloake der Macht

Reportage aus der Bordellstadt Olongapo

von Annette Hug

Es ist Regenzeit auf den Philippinen. Seit Jahren war sie nicht so stark wie dieses Mal. Wir waten durch kniehohes Wasser, das nach jedem längeren Regenfall die Strassen überschwemmt. Büchsen, Papier, Holz – der ganze Schmutz der Stadt treibt nun auf dem Wasser dahin. Und überall sichtbar sind die Zerstörungen, die der Vulkanausbruch vom letzten Juni angerichtet hat. Wenn das Wasser sinkt, taucht die Asche auf – wie Sandbänke, in den Vorhöfen der Häuser. Es gibt keine Gärten mehr. Nur wenige Pflanzen hielten stand und halten nun ihr Grün gegen das Grau-in-Grau der Stadt und des wolkenverhangenen Himmels.

Die U.S.-Naval Base

Wir sind eine Gruppe von etwa zwanzig Frauen aus verschiedenen asiatischen und europäischen Ländern, aus den USA, Australien und Neuseeland. Nur vier von uns sind weiss, die meisten der westlichen Delegierten stammen ursprünglich aus den Philippinen. Gemeinsam haben wir am diesjährigen internationalen Frauenkongress in Metro Manila teilgenommen, der von GABRIELA, der Dachorganisation der philippinischen Frauenbewegung, oganisiert wurde. Wir besuchen das Frauenzentrum in Olongapo City. Hier liegt der grösste amerikanische Truppenstützpunkt westlich von Hawai – die Subic Bay Naval Base. Von hier aus wurden U.S.-Truppen nach Korea, Vietnam und Kambodscha verschifft und auch während des zweiten Golfkriegs herrschte im Hafen Hochbetrieb. Besonders seit dem Vietnam-Krieg dient das einstige Fischerdorf Olongapo als "Rest and Recreation"-

Center für amerikanische Soldaten. Olongapo ist heute eine Bordellstadt. Schätzungen zufolge arbeiten in Olongapo und den kleinen Nachbardörfern Subic und Barrio Barreto 15'000 bis 17'000 Prostituierte in über 330 Bars oder als Streetwalkers.

Der Widerstand der Frauen

Das Buklod-Center ist ein Frauenprojekt, das von ehemaligen Sex-Arbeiterinnen geführt wird. Sie bieten eine Anlaufstelle für Frauen, einen Ort für Erfahrungsaustausch, einen Kinderhütedienst während der Nacht, Weiterbildungsmöglichkeiten und einige wenige alternative Arbeitsplätze. Ein weiterer wichtiger Akzent in ihrer Arbeit ist die Information über die Zustände in Olongapo. Ihre politische Haltung ist klar für den Rausschmiss der USA aus den Philippinnen. Denn die Frauen, die hier arbeiten, sehen, dass für jede Frau, die aus dem Gewerbe aussteigt, fünf neue ihre Stelle übernehmen wollen – dass sie mit ihren sozialen Dienstleistungen an die Frauen zwar eine dringend nötige menschliche Hilfe bieten, die Situation an sich aber nicht ändern. Denn solange es für Familien in der Provinz oft keine andere Überlebensmöglichkeit gibt, als ihre Töchter nach Olongapo oder Manila zu schicken, solange eine vergewaltigte Frau auf den sozialen Stand einer Prostituierten absinkt, solange der Dollar das Nonplusultra der philippinischen Wirtschaft ist, solange die USA ihre Macht mit ihrer konkreten militärischen Präsenz demonstrieren können, wird es Massenprostitution in Olongapo geben.

Die Stadt ohne Väter

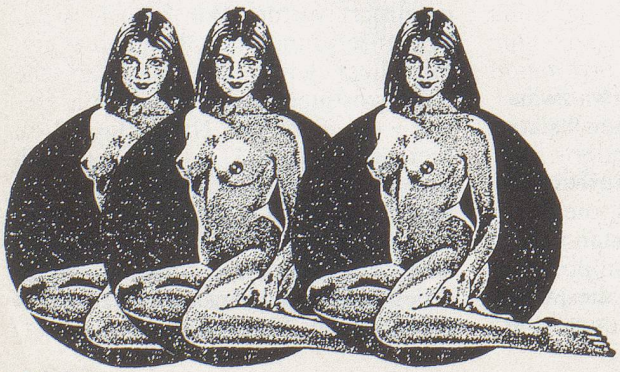
Am ersten Abend in der Stadt werden wir in kleinen Gruppen durch die Bars geführt. Lili vom Center kommt mit meiner Gruppe. Sie lacht immer wieder vor sich hin. "Ich besuche eine Bar als Gast. Wer hätte das gedacht." Wir biegen in die Hauptstrasse ein, wo sich eine Bar an die andere reiht. Lili weist auf die andere Strassenseite: "Dort habe ich den Vater meiner Tochter kennengelernt." Sie hat ihn später nicht mehr gesehen. Wahrscheinlich weiss er nicht einmal, dass er eine Tochter hat. Die allerwenigsten Frauen hier bekommen von den Schwängerern finanzielle Unterstützung. Tausende von amerasiatischen Kindern – auch Souvenir-Babys genannt – bevölkern die Strassen als StrassenverkäuferInnen und/oder Kinderprostituierte.

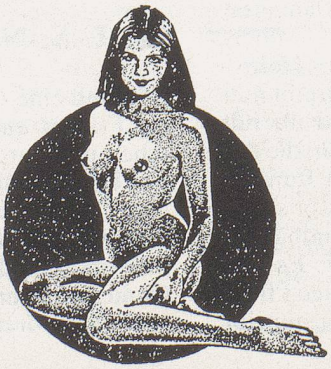
Für das ungeborene Leben – gegen die lebenden Frauen

Verhütung ist teuer. Die meisten Frauen können sich die Pille nicht leisten und sie wissen, dass hier die Ausschussware des Westens verkauft wird, die Nebenwirkungen sind dementsprechend. Kondome werden zwar seit einiger Zeit von der amerikanischen Klinik zum Schutz ihrer Soldaten gratis an Postituierte abgegeben, aber viele Kunden wollen nach wie vor einen Ohne-Service. Dazu kommen kulturelle Abneigungen gegen diese Verhütungsmethode auch seitens der Frauen. Die Abtreibungsgesetze sind in den Philippinnen sehr restriktiv und werden auch so durchgesetzt. Dementsprechend ist die Qualität der illegalen Methoden. Am häufigsten ist die Abtreibung durch Massage von sogenannten Abortionistas, die ihre Dienste auch zu verkaufen wissen. Oft muss eine schwangere Frau bis zum vierten oder fünften Monat sparen, um abtreiben zu können. Das heisst, dass die Operation sehr gefährlich wird. In den Spitälern werden aber Unterleibsverletzungen, die von illegalen Abreibungen herrühren, oftmals nicht behandelt. Die Ärzte sagen, das sei die Strafe für die 'Sünde', die die Frauen mit der Abtreibung begangen hätten. Immer wieder werden Todesfälle und schwere Erkrankungen aufgrund dieser Zustände bekannt.

"Als Filipina darfst du nachts nicht in deiner Stadt herumgehen"

Wir haben uns für eine Bar entschieden, die wir als erste betreten wollen. Weil ich die einzige Weisse in der Gruppe bin, muss ich vorgehen. Eine Gruppe von asiatischen Frauen ohne Mayor's Permit – der offiziellen Arbeitserlaubnis – würde kaum eingelassen werden. Nachdem wir unseren Eintritt bezahlt haben, drückt uns der Kassierer einen Stempel auf die Hand: "No escort" – "Ohne Begleitung".
Wir treten ein. Gleich zu Anfang stehen wir vor einem Tisch, auf dem sich einige GoGo-Tänzerinnen gelangweilt zur überlauten Discomusik bewegen. Einige Gäste sitzen an diesem Tisch, schlürfen an einem Drink, den Blick geradeaus auf Hüfthöhe der Frauen. Wir gehen vorbei und setzen uns an einen der normalen Tische für die Gäste und Entertainers. Alles sieht sehr normal aus: Eine Tanzfläche, Tische, Stühle, Kellner, die umhergehen und bedienen. Die Frauen auf der Tanzfläche sind überdurchschnittlich teuer gekleidet, machen aber den Eindruck, als seien sie bloss Gäste, die sich hier amüsieren wollen. Lili erklärt, dass alle Frauen hier Entertainers sind. Sie sagt: "Die GoGo-Dancers haben es am besten. Sie bekommen einen Lohn von der Bar." Die Kellnerinnen und Entertainers sind zwar von der Bar angestellt, haben aber keinen festen Lohn. Wenn sie einen Gast dazu bringen, ihnen etwas zu spendieren, bekommen sie einen Teil des Gewinns, den die Bar mit diesen Lady-Drinks macht. Die Haupteinnahmequelle sind die bar-fines. Das ist das Geld, das ein Freier der Bar zahlen muss, damit er eine Frau mitnehmen kann. Die Frauen bekommen später die Hälfte dieses Geldes oder weniger. Ein bar-fine beträgt zwischen 250 und 200 Pesos. (8-10 Dollars) Bei Bezahlung des barfine erhält die Frau einen "night off pass". Den braucht sie, um mit einem weissen oder schwarzen Mann draussen herumgehen zu können. Denn offiziell ist Prostitution in den Philippinen verboten. Zynischerweise haben sich das die Barbesitzer zu Nutze gemacht. Da sie ihre Angestellten als Entertainer, Hospitality-Girls, Dancers oder Waitresses bezeichnen, fallen diese nicht unter das Verbot. Ein night off pass bestätigt ihnen in einer der häufigen Kontrollen, dass sie von einer Bar angestellt sind und sich somit offiziell nicht prostituieren. Andernfalls würden sie wegen Verdacht auf Prostitution festgenommen. Durch





dieses Zusammenspiel von Polizei und Barbesitzern wird die Konkurrenz durch freie Prostituierte auszuschalten versucht, die Barbesitzer sichern sich so den alleinigen Profit aus dem Geschäft mit den philippinischen Frauen.

Sprachlos

Wir besuchen noch andere Bars. Die meisten haben ihr spezielles Zielpublikum. Wir gehen in ein Lokal, das vor allem von schwarzen Soldaten frequentiert wird und in eine Schwulenbar. Unsere Gespräche verstummen. Hilflos sitzer wir vor unseren obligatorischen Drinks und können es nicht fassen. Alle haben wir über Olongapo gelesen, alle haben wir die Facts gekannt. Aber nun sitzen wir da und sehen, was beim Lesen der Zahlen und Daten abstrakt geblieben war: Es ist das nackte Elend, die totale Ausbeutung, schlecht getarnt durch Neonglimmer und eine billige Immitation von Las Vegas' way of fun.

Und dann sind sie sich auf einmal, plötzlich, völlig einig

Das Buklod-Center erscheint uns nach diesen Eindrücken wie eine Oase. Verglichen mit dem gigantischen Ausmass des Unrechts sind seine Aktivitäten nicht viel mehr als ein Tropfen auf den heissen Stein. Aber es ist ein Zeichen des Widerstandes, ein Aufbegehren der Frauen gegen ihre totale Entwürdigung. Die Frauen hier haben mit vielen Problemen zu kämpfen. Da ihre politische Haltung gegen die U.S.-Basen bekannt ist, werden sie von breiten Teilen der Bevölkerung Olongapos isoliert. Die Stadt lebt zur Zeit vollständig von den Arbeitsmöglichkeiten, die die Stützpunkte bieten – so schlecht sie auch sind. Viele Sex-Arbeiterinnen verstehen die Opposition gegen die Basen nicht. Als Cory Aquino am 10. September die Frauen von Olongapo in Bussen nach Manila zur Pro-Bases-Demonstration chauffieren liess und sie für ihre Teilnahme bezahlte, konnte sie auf die Zustimmung vieler dieser Frauen zählen. Denn sie haben nur zwei Alternativen: Den Hunger in der Provinz oder das Elend in Olongapo. Das Angebot des Buklod-Centers steht in Olongapo allein da und ist das einzige Anzeichen eines dritten Weges. Immer mehr Frauen nehmen es in Anspruch und einige von ihnen ändern damit auch ihre Einstellung den progressiven Frauenorganisationen gegenüber.
Weitere Schwierigkeiten erwachsen den Frauen im Buklod-Center durch das Militär. In dessen Weltsicht ist jede Form von Selbstorganisation der Filipinas und Filipinos kommunistisch und somit in Verdacht, die Guerilia zu unterstützen. Mehrmals wurden sie belästigt und bedroht, sodass sie vor einigen Monaten ihre Räumlichkeiten wechseln mussten. Mehr oder weniger unauffällige Beobachter sind die ständigen Begleiter ihrer Arbeit. Es ist chancenlos, sich gegen solche Angriffe zur Wehr zu setzen, denn die Häupter von Polizei, Verwaltung, Militär und Barbesitzern bilden gemeinsam den machtvollen Filz, der allein von der Präsenz der US-Basen profitiert.

Wenn sie nun wirklich gingen

Am 16.September 1991 wies der Senat die Verlängerung des Vertrages mit den USA über die Präsenz der Basen zurück. Das heisst, dass die Army nun theoretisch Olongapo verlassen müsste. Doch vergeht kaum ein Tag ohne dass Aquino und ihre Hintermänner einen neuen Winkelzug ankündigen, mit dem sie den rechtmässigen Entscheid umstürzen wollen. Ihre grösste Option ist aller Wahrscheinlichkeit nach, bei den Wahlen im März einen Pro-Base-Senat wählen zu lassen, der dann den Vertrag doch noch erneuert. Bis dahin wird sich in Olongapo nichts ändern. Und danach, selbst wenn eines eines Tages tatsächlich das letzte amerikanlsche Schiff den Hafen von Subic Bay verlassen wird, wer wird die kostspieligen Konversionspläne durchführen? Wer wird darauf achten, dass die Frauen eine Chance bekommen, sich in der streng katholischen Gesellschaft wieder integrieren zu können? Wer wird dafür sorgen, dass sie sich ihren Lebensunterhalt ohne Prostitution verdienen können? Die Frauen in Olongapo können weder auf die Regierung noch auf die Kirchen zählen. Und inwiefern die Opposition – besonders die Feministinnen in der Opposition – den Fortgang beeinflussen können ist ungewiss. Für die Frauen in Buklod ist klar, dass ihnen im Moment nur Selbsthilfe in Zusammenarbeit mit den feministischen Organisationen etwas bringt. Nicht zuletzt den Beweis, dass sie auch durch noch so unglaubliche Erniedrigung nicht davon abgehalten werden können, für ihr Überleben und ihre Frauenwürde zu kämpfen.

Neujahrstag in Olongapo City

Über die Weihnachtstage lag ein grosses Schiff mit seinen Eskorten im Hafen. Das bedeutete: 10'000 gierige Seemänner, die sich hier ein paar gute Tage machen wollten. Weder Leila noch die anderen Frauen in der "Redneck's Bar" durften ihre Familien in der Provinz besuchen – wegen dem Schiff. Und dann war auch schon Neujahrstag. Das Schiff hatte den Hafen einen Tag zuvor verlassen. Nach dem Übermass an Parties und Special Shows senkte sich eine ängstllche Stille über die Frauen, die nun plötzlich ihren eigenen Gedanken überlassen waren. Sie trugen die Badekleider in den aufeinander abgestimmten Farben, die Stöckelschuhe und Cowboyhüte. Sie blickten hinaus in das flimmernde Neonlicht und schrien gegen die unheimlich ruhig gewordene Strasse an. Es schmerzte, gerade in dieser speziellen Zeit von der Familie getrennt zu sein.
Für die nächsten Wochen wurden keine grossen Schiffe erwartet. Die Aussicht auf die kommenden, mageren Wochen und die Einsamkeit waren in jedes Gesicht geschrieben ... und eine nach der anderen begann zu weinen.

Aus: Hospitality – what Price?
The U.S. Navy at Subic Bay ... and the Women's Response.
Broschüre des Buklod Centers, Olongapo 1990. Übersetzung aus dem Englischen: ah.